

(b) sich aufgrund Ihrer extremen Inkompatibilität als Mitbewohner/-in dazu entschlossen, eine andere Hochschule zu besuchen [also bitte, niemals!];

(c) einen psychologischen Vorfall erlitten, der sie oder ihn für das studentische Leben ungeeignet macht, oder

(d) persönliche Gründe angeführt – und überhaupt, das muss doch jeder selbst wissen!

Das Exmatrikulationsverfahren wurde eingeleitet. Es sind keinerlei Schritte Ihrerseits erforderlich.«

Natürlich ist das ausgemachter Schwachsinn. Es ergibt nicht den geringsten Sinn. Aber ich höre zu. Und höre zu. Bis ich kein weiteres Wort mehr ertrage. Ich hole tief Luft und versuche, vernünftig zu sein. »Mein Herr, ich glaube, Sie verstehen nicht ganz, worum es hier geht. Ich brauche keine neue Mitbewohnerin. Meine alte Mitbewohnerin ist perfekt. Es ist nur so, dass sie letzte Nacht verschwunden ist. Einfach so in Luft aufgelöst. Etwas an der Sache ist faul. Ich kann es spüren.«

Er erklärt, dass junge Menschen manchmal einfach durchdrehen und ich mir keine Sorgen machen müsse, sie würden mir in Kürze schon eine neue Mitbewohnerin besorgen. Er merkt außerdem an, dass ich überreagieren würde. Anscheinend kapiert er den Ernst der Lage nicht.

Mir reißt der Geduldsfaden. »Offenbar wollen Sie mir nicht helfen! Ich verlange, Ihren Vorgesetzten zu sprechen ...« Ein Klicken am anderen Ende der Leitung, dann das Freizeichen. »Sie können nicht einfach auflegen!«, brülle ich ins Leere hinein. Ich bin kurz davor, mein Handy gegen die Wand zu schleudern, nur, woher würde ich jemals einen Ersatz für mein Klapptelefon erhalten? Mir ist klar, dass ich manchmal ein klein wenig überempfindlich sein kann, aber mein Bauchgefühl sagt mir, dass wir uns hier im absoluten Ausnahmezustand befinden.

Betty, wo bist du?

Ich warte ein paar Minuten, dann werden meine SMS ein bisschen verzweifelter.

Du musst mir schreiben, bevor ich noch die Polizei verständige. Ich muss wissen, dass es dir gut geht. JETZT.

Funkstille.

Ich bin also ganz auf mich allein gestellt bei meiner Suche nach meiner verschwundenen Mitbewohnerin. Das schreit förmlich nach Nervennahrung, wobei es für den Anfang noch ein paar mehr von diesen leckeren Vanillewaffeln tun, und dann vielleicht noch ein paar Chips. Ich finde die Nummer vom Campus-Sicherheitsdienst, aber noch bevor ich mich im Dschungel der automatisierten Ansagen verlieren kann,

klingelt mein Handy.

»Ja, genau, ich bin die mit der vermissten Mitbewohnerin. Vielen Dank für Ihren Anruf.« Endlich jemand, den es interessiert. Ich lausche dem Geplapper der Dame, muss sie aber sofort unterbrechen. Warum kapieren diese Menschen eigentlich nicht mein Problem? »Nein, ich brauche keine neue Mitbewohnerin! Ich muss meine alte finden. Sie wird vermisst!«, schreie ich. Wieder einmal werde ich durch ein Freizeichen zum Schweigen gebracht.

Mein Laptop ist das einzige Lebenszeichen in diesem Zimmer. »Na schön. Wenn mir niemand helfen will, dann werde ich sie eben selbst finden«, sage ich. »Ich habe nicht vor aufzugeben.« Ja, genau, jetzt unterhalte ich mich schon mit meinem Computer.

Ich weiß nicht, wie ich es anstellen soll, aber ich werde Betty finden. Ich schließe die Augen und versuche, das Pochen in meinem Kopf zu unterdrücken.

Das hier ist quasi der wahr gewordene Unialbtraum meines Vaters: Besäufnisse und Kater, Lotterleben und Entführungen. Aber vielleicht ist das alles ja wirklich nur ein schlechter Traum. Ich lege mich wieder ins Bett und hoffe, dass nach einer Runde Schlaf alles wieder anders aussieht.

Ich wälze mich hin und her, verheddere mich in den Laken wie ein Fisch im Netz. Ich versuche es mit Schäfchenzählen, mit Meditation. Doch nichts will funktionieren, also schleudere ich die Decke von mir und stehe wieder auf.

Ich mache eine Tasse Kaffee und fahre mir mit den Fingern durchs Haar. Wie zur Hölle soll ich das schaffen? Ich muss einen Weg finden. Menschen verschwinden nicht einfach so mitten in der Nacht. Oder?

Ich erschrecke durch ein Geräusch an meiner Zimmertür ... und noch viel mehr, als sie sich öffnet. Im Türrahmen steht ein Mädchen mit rabenschwarzem Haar, schwarzer knallenger Lederhose und abgebrühtem Blick; sie sieht aus, als wäre sie direkt von einer Harley gestiegen. Ihr Anblick verunsichert mich. »Wer bist du?«

»Carmilla, deine neue Mitbewohnerin, Süße«, antwortet sie.

Warum wirkt sie so ... so überlegen? Sie ist schließlich die Neue hier.

»Äh, nein«, erwidere ich zögernd, »das muss ein Missverständnis sein. So läuft das nicht, ich habe eine Mitbewohnerin.«

Sie ignoriert mich unverhohlen und angelt sich stattdessen eine *meiner* Limo-Dosen aus dem Kühlschrank. »Du begreifst aber schnell.«

Ich rudere zurück. »Nein. Ich meine, ich habe eine bereits existierende Mitbewohnerin. Ihr Name ist B... Betty«, stammle ich.

Carmilla sieht sich im Zimmer um. »Wirklich? Wo ist sie denn?«

»Sie wird vermisst«, blaffe ich. Diese Tussi geht mir echt auf die Nerven.

Sie stolziert im Zimmer umher, als würde es ihr gehören. Ohne die dunklen Augen von mir zu lösen, wedelt sie mit einem Stück Papier in meine Richtung. »Tja, laut dieses Schreibens von der Dekanin wohne ich jetzt hier. Und niemand würde es wagen, ihr zu widersprechen.« Sie ist sarkastisch, aber ernst. Sie hat Mumm, das muss ich ihr lassen.

Carmilla wirft ihren Rucksack aufs Bett und beginnt damit, Bettys Sachen zu durchwühlen. Sie schleudert ihre Jeans beiseite und geht einen Stapel sauberer Wäsche durch. Als sie ein T-Shirt von Betty herauszieht und es sich vor die Brust hält, flippe ich aus. »Hey, das gehört nicht dir.« Herrje, was ist eigentlich kaputt bei der?

Sie verzieht spöttisch die Mundwinkel und neigt ihren Kopf zur Seite. »Es liegt auf dem Bett, das jetzt mir gehört. Also bin ich ab sofort die rechtmäßige Besitzerin, Süße.«

Mir gefällt ihr Tonfall nicht, also reiße ich ihr das T-Shirt aus den Händen.

Carmilla zuckt die Achseln. »Ich sag dir was, solange du diese Betty nicht herzauberst, bin ich deine neue Mitbewohnerin, und das ist meine Seite des Zimmers.« Sie zeichnet mit ihrem Zeigefinger eine unsichtbare Linie zwischen unsere Betten. Dann schnappt sie sich die Cookie-Packung von meinem Schreibtisch, lässt sich auf Bettys Bett fallen und scrollt fröhlich kauend durch ihr Handy.

»Ich werde Betty wiederfinden, und du bist hier so schnell raus, dass du Brandspuren auf deinen Lederhosen haben wirst.«

Das Grinsen auf ihrem Gesicht bringt mich aus der Fassung.

Und es wird nicht besser, als sie mir eine Kusshand zuwirft.

• DREI •

Nach einer weiteren schlaflosen Nacht starre ich verzweifelt den Stapel mit Lehrbüchern vor mir an. Ich bin sicher, dass ich wie eine wandelnde Katastrophe aussehe. Mein Haar ist ein Rattennest und mein T-Shirt voller Eiscremeflecken. Ich bin umzingelt von Kaffeetassen, Keksen und einer Schachtel meines liebsten Schoko-Knuspermüslis, während ich versuche, die Gliederung für die superwichtige Hausarbeit aufzusetzen, die die Hälfte meiner Note ausmachen wird. Ich habe noch kein einziges Wort geschrieben, dabei ist es nicht meine Art, Dinge vor mir herzuschieben. Die Uni ist schwer. Und ganz anders, als ich dachte. Zumindest diese Uni hier.

Nach einer halben Stunde muss ich mir eingestehen, dass ich mich einfach nicht konzentrieren kann. Stattdessen werde ich an meinem Journalismusprojekt weiterarbeiten. Es mutiert allmählich zu einem ausführlichen Videobericht über die Fahndung nach meiner verloren gegangenen Mitbewohnerin. Hey, das ist schon ein seltsames Phänomen an der Silas Universität, oder? Jedes Mal, wenn ich über etwas reden will, verwandelt es sich wieder in meine Mission, Betty aufzuspüren.

Von Carmilla keine Spur, was mir nur recht ist. Je weniger ich mit ihr zu tun haben muss, desto besser. Mir wäre lieber, sie wäre diejenige, die verschwunden ist.

Ich schalte die Kamera ein und beginne mit meinem Beitrag, wobei ich, nur für den Fall der Fälle, die Stimme dämpfe. »Betty ist immer noch verschwunden und wurde durch eine Horrormitbewohnerin direkt aus der Hölle ersetzt. Schaut euch nur diese Aufnahmen an.« Ich klicke das Bildmaterial an, das die Kamera diese Woche aufgezeichnet hat, während ich in meinen Lehrveranstaltungen war. »Sie stiehlt meine Schokolade, sie trägt Bettys Klamotten, sie steht nie vor sechzehn Uhr auf, und permanent gehen hier Mädels ein und aus. Zieht euch das rein ... das ist eine Kommilitonin aus meinem Anthropologieseminar, zusammen mit Carmilla auf *meinem* Bett.«

Dabei sollte dort doch Danny mit mir liegen.

»Carmilla ist die Pest.« Ich tunke eine Schoko-POP-TART in meinen Kaffee. »Tja, und wisst ihr was?«, fahre ich fort. »Ich habe dem Mädchen der Woche gesteckt, dass Carmilla seit Ewigkeiten eine Freundin hat. Sie ist ausgerastet. *Bämm!* Die Rache ist mein. Und jetzt

werde ich mir ihre geliebte Sojamilch für mein Müsli borgen.« Womöglich folgt gar niemand meinem Video-Blog, trotzdem fühle ich mich deutlich besser.

Ich öffne den Kühlschrank, um mir ihre Packung laktosefreier Plörre herauszuangeln. *MEINS* ist mit dickem schwarzem Edding draufgekritzelt, als ob sie sie beschützen müsste. Sie hat genau eine einzige Sache im Kühlschrank gebunkert und erhebt Besitzansprüche, während sie mir gleichzeitig mein ganzes Essen wegfuttert, wie es ihr gerade passt.

Ich öffne die Packung und kippe genüsslich die Sojamilch über mein Müsli. Und ja, ich werde nicht lügen, ich fühle mich selbstgefällig und siegreich ... bis ich nach unten schaue. Das schrille Kreischen, das bestimmt der ganze Campus gerade gehört hat, kam aus meinem tiefsten Inneren.

Das ist überhaupt keine Sojamilch.

Es ist Blut. Oder zumindest irgendwas, das verdächtig danach aussieht.

Die Stockwerksprecherin, Perry, kommt in mein Zimmer gestürmt, dicht gefolgt von ihrem siamesischen Zwilling LaFontaine. Die beiden scheint es nur im Doppelpack zu geben. Perry ist der offizielle Kummerkasten des Wohnheims, wie eine Über-Mama fern von daheim. Sie lebt streng nach Vorschrift, Regeln sind total ihr Ding. Perry ist brav, bieder und extrem spießig. LaFontaine hingegen ist mehr so der punkige Typ im coolen *Akte-X-T-Shirt* und zerrissener Jeans, das kurze Haar zu perfekten Stacheln gegelt. Und genauso wie mein Freund^{*} von der Highschool, Sam, ist xier^{**} genderqueer.

Okay, ich bin jetzt offiziell am Durchdrehen. »Seht ihr das auch? Das ist definitiv Blut. Oder nicht? Das ist so was von widerlich. Ich mein, das ist *Blut!*« Meine Stimme überschlägt sich, während ich mit meiner kontaminierten Müslischüssel vor ihnen herumfuchtle. Carmilla hat es geschafft, mir meine herrliche Schüssel Schokoglück zu versauen.

Die beiden stehen nebeneinander und wechseln einen Blick. LaFontaine inspiziert das Müsli. »Nun ja ...«, lautet xies Befund. Ganz so, als wäre Carmilla unschuldig, bis das Gegenteil bewiesen ist, oder so in der Art.

»Kommt schon, Leute, das ist Blut. Ganz sicher sogar. Außerdem ist es das Einzige, was sie im Kühlschrank aufbewahrt. Nicht der kleinste Krümel von sonst irgendwas. Sie trinkt das Zeug die ganze Zeit. Irgendwas ist doch da faul.«

Plötzlich meine ich, ein Muster zu erkennen, das sich bedrohlich zu etwas Vagem zusammenfügt. Carmilla lernt nie, sie ist die ganze Nacht unterwegs, und die Mädchen werfen sich ihr an den Hals. Sie hat die Angewohnheit, wie aus dem Nichts aufzutauchen. Es ist gruselig.

Und, na ja, dann ist da noch das Blut.